

Brain investiert in jungen Feinchemie-Spezialisten

Strategische Beteiligungen statt Venture Capital – die Greifswalder Enzymicals AG hat sich mit der Zwingenberger Brain AG verbündet und will in den Markt für Feinchemikalien einsteigen.



Uwe Bornscheuer, Jürgen Eck und Ulf Menyes unterzeichnen die Beteiligungsverträge.

In Zeiten knapp verfügbaren Kapitals unterstützen sich die Unternehmen in der Weißen Biotechnologie gegenseitig. Zum ersten Mal hilft jetzt ein KMU einer Uni-Ausgründung aus dem Startblock. So hat die Enzymicals AG in Greifswald eine Anschubfinanzierung von der Brain AG erhalten. Die Zwingenberger zeichnen einen Minderheitsanteil an dem Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern. Über dessen Höhe ist allerdings nichts bekannt. „Brain ist ein strategischer Partner“, sagt Ulf Menyes, seit Anfang des Jahres Chef von Enzymicals. „Zusammen können wir in den Markt für Feinchemikalien schneller einsteigen“, ergänzt Jürgen Eck, Wissenschaftsvorstand von Brain.

Marktlücke und ...

Die Partner haben einen ungedeckten Bedarf ausgemacht. „In der Vergangenheit wurden viele Unternehmen gekauft, die Feinchemikalien wie zum Beispiel pharmazeutisch aktive Substanzen (APIs) in kleineren Mengen abgegeben haben“, so Eck. Ein Beispiel ist die ehemalige Jülich Fine Chemicals, die an das US-Unternehmen Codexis gegangen ist. Die Amerikaner haben sich mittlerweile aber vom

Vertrieb kleiner Mengen verabschiedet. In einem ähnlichen Fall wurde im März dieses Jahres die IEP GmbH von der amerikanischen Cambrex Corp. geschluckt.

Für die im September 2009 gegründete Enzymicals ist das eine Chance. Die Firma denkt daran, bereits frühe präklinische Versuche oder eine Phase I mit einer biotechnisch hergestellten Wirkstoffzutat zu bestücken. „Das sind zunächst kleine Mengen. Wenn sich die Verfahren aber erst einmal etabliert haben, dann wächst der Markt später von ganz alleine“, so Eck. Kurzfristig müssen rekombinante Monooxygenasen für Baeyer-Villiger-Reaktionen und rekombinante Schweineleber-Esterasen als Umsatzbringer erhalten. Letztere gelten als Arbeitstiere der chemischen Synthese und werden bisher als Gemisch aus dem Tier gewonnen. Darüber hinaus soll der Katalog zukünftig um selbstproduzierte Chemikalien erweitert werden. Ziel ist die kurzfristige Profitabilität. „Möglichst schon 2012“, so Menyes. Enzymicals kann auf einen Bestand an bestehenden Industriekooperationen zurückgreifen, die jetzt forciert werden können.

„Die Zusammenarbeit zwischen einem akademischen Institut und einem Chemiekonzern gestaltet sich nicht immer einfach. Zwei Firmen können viel unkomplizierter miteinander

kooperieren“, erklärt Bornscheuer. So denke die Universitätsforschung vor allem in Veröffentlichungen, Doktorarbeiten oder gar Habilitationen. „Problematisch sind kurzfristige Anfragen aus der Industrie, die für das Unternehmen zwar wichtig sind, sich aber nicht in Veröffentlichungen niederschlagen“, so der Professor weiter. Dienstleistungsaufträge können jetzt über Enzymicals abgewickelt werden. Dazu hat sich das Unternehmen mit einem Sitz im Biotechnikum Greifswald und eigener fünfköpfiger Belegschaft von der Universität abgenabelt. Patente, die im Arbeitskreis Bornscheuer entwickelt wurden, können von der Enzymicals exklusiv genutzt werden und werden von der Patentverwertungsgesellschaft in Rostock übertragen. Zudem wurde ein Nutzungsvertrag mit der Universität für bestimmte Großgeräte abgeschlossen, auf die Enzymicals angewiesen ist.

... das große Thema

Für Mitgründer Bornscheuer bot das Brain-Engagement zusammen mit einer Exist-Förderung des Wirtschaftsministeriums die Möglichkeit, einen langgehegten Plan umzusetzen. „Enzymicals ist der Verwertungskanal der Arbeitsgruppe von Prof. Uwe Bornscheuer“, erläutert Menyes. Seit mehr als fünf Jahren hat sich der Biokatalyse-Spezialist Bornscheuer damit beschäftigt, wie sich die Ergebnisse seiner Forschung am besten kommerzialisieren lassen. Heute sitzt er zusammen mit Dagmar Braun (früher Riemser-Vorstand) und Eck im Aufsichtsrat von Enzymicals. Mit Brain fand Bornscheuer den passenden Partner, für den – wie könnte es bei den Zwingenberger Vordenkern anders sein – das große Thema im Vordergrund steht. Eck: „Die industrielle Biotechnologie hat das Zeug, die Chemie zu verändern. Um dies zu erreichen, brauchen wir in Deutschland eine kritische Masse an Unternehmen. Das forcieren wir mit unserer Investition ganz konkret“, so Eck.

p.dieckhoff@biocom.de